

Predigt

11. Sonntag im Jahreskreis

14. Juni 2026



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: Exodus 19,2-6a, Evangelium: Matthäus 9,36-10,8

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

„Ein älterer Mann in Frankreich. Seine Frau ist gestorben, dann auch noch sein einziger Sohn. Wofür soll er jetzt noch leben? Er lässt seinen Bauernhof in einer fruchtbaren Ebene zurück. Nur 50 Schafe nimmt er mit. Er zieht in eine trostlose Gegend, in die Cevennen, fast eine Wüstenlandschaft. Dort kann er vielleicht vergessen. Weit verstreut liegen fünf Dörfer mit zerfallenen Häusern. Die Menschen streiten sich; viele ziehen fort. Da erkennt dieser ältere Mann: diese Landschaft wird ganz absterben, wenn hier keine – Bäume wachsen!

Immer wieder besorgt er sich einen Sack mit Eicheln. Die kleinen sortiert er aus, auch die mit Rissen wirft er fort. Die guten kräftigen Eicheln legt er in einen Eimer mit Wasser, damit sie sich richtig vollsaugen. Er nimmt noch einen Eisenstab mit, dann zieht er los. Hier und dort stößt er den Eisenstab in die Erde, legt eine Eichel hinein. Nach drei Jahren hat er auf diese Weise 100.000 Eicheln gesetzt. Er hofft, dass 10.000 treiben. Und er hofft, dass Gott ihm noch ein paar Jahre schenkt, so weitermachen zu können. Als er im Jahre 1947 im Alter von

89 Jahren stirbt, hat er einen der schönsten Wälder Frankreichs geschaffen. Da gibt es je einen Eichenwald von 11 km Länge und 3 km Breite an drei verschiedenen Stellen!

Und was sonst noch geschehen ist? Die unzähligen Wurzeln halten jetzt den Regen fest, saugen Wasser an. In den Bächen fließt wieder Wasser. Es können wieder Weiden, Wiesen, Blumen wachsen. Die Vögel kommen zurück. Selbst in den Dörfern verändert sich alles: die Häuser werden wieder aufgebaut, angestrichen. Alle haben wieder Lust am Leben, freuen sich, feiern Feste. Keiner weiß, wem sie das zu verdanken haben, wer die Luft, die ganze Atmosphäre geändert hat.“

Es ist eine Mutmacherschicht. Sie will uns Mut machen, etwas zu tun angesichts der Trostlosigkeit, die auch uns oft begegnet. Die Geschichte will uns ermutigen, tätig zu werden, auch wenn die Situation aussichtslos, hoffnungslos erscheint. Sie will uns ermutigen, aktiv zu werden, auch wenn uns nur wenige Mittel zur Verfügung stehen.

Papst Benedikt hat bei seiner Amtseinführung im Jahr 2005 ähnliche Gedanken

gehabt. Er hat auch von der Wüste gesprochen und gesagt: „Den Hirten muss die heilige Unruhe Christi beseehlen, dem es nicht gleichgültig ist, dass so viele Menschen in der Wüste leben. Und es gibt vielerlei Arten von Wüsten. Es gibt die Wüste der Armut, die Wüste des Hungers und des Durstes. Es gibt die Wüste der Verlassenheit, der Einsamkeit, der zerstörten Liebe. Es gibt die Wüste des Gottesdunkels, der Entleerung der Seelen, die nicht mehr um die Würde und um den Weg des Menschen wissen. Die äußeren Wüsten wachsen in der Welt, weil die inneren Wüsten so groß geworden sind. Deshalb dienen die Schätze der Erde nicht mehr dem Aufbau von Gottes Garten, in dem alle leben können, sondern dem Ausbau von Mächten der Zerstörung. Die Kirche als Ganze und die Hirten in ihr müssen wie Christus sich auf den Weg machen, um die Menschen aus der Wüste herauszuführen zu den Orten des Lebens – zur Freundschaft mit dem Sohn Gottes, der uns Leben schenkt, Leben in Fülle.“

Das genau ist der Auftrag, den Jesus Seinen Jüngern gegeben hat, wie wir heute im Evangelium gehört haben,

ein Auftrag, der gewiss auch an uns, an jede und jeden einzelnen gerichtet ist: „Geht zu den verlorenen Schafen. Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“ Geht den Menschen nach, lautet Sein Auftrag, geht ihnen nach, die sich verlaufen haben, die sich in die Wüste verirrt haben. Geht ihnen nach, die besessen sind vom Besitzdenken, Machtdenken, Genussstreben, die besessen sind von den Zwängen der Mode, des Zeitgeistes, die besessen sind von der Meinung, überall dabei sein zu müssen und alles haben zu müssen.

Eigentlich war der Auftrag Jesu an die ersten Jünger eine Zumutung. Zwölf Männer schickt Er aus. Was sind schon zwölf Männer gegen die vielen Schafe, die einen Hirten brauchen?

Und heute sehen wir, was aus der Verkündigung dieser Zwölf im Lauf der Jahrhun-

derte geworden ist. Eigentlich eine unglaubliche Erfolgsgeschichte, wenn wir bedenken, dass das Christentum heute die größte Religionsgemeinschaft geworden ist und heute noch lebt und fortwirkt, was sie damals ganz klein begonnen haben.

In der Geschichte heißt es am Schluss: „Die Vögel kommen zurück. Selbst in den Dörfern verändert sich alles: die Häuser werden wieder aufgebaut, angestrichen. Alle haben wieder Lust am Leben, freuen sich, feiern Feste. Keiner weiß, wem sie das zu verdanken haben, wer die Luft, die ganze Atmosphäre geändert hat.“

Das soll unsere Vision sein, denke ich, die Atmosphäre zu verändern, ein positives Klima zu erzeugen, mitzubauen an einer besseren und lebenswerteren Welt – indem wir unermüdlich den Geist Jesu, Seine Botschaft hineinbringen in die verschiedensten Wüsten dieser Erde, das Wort Gottes wie

ein Samenkorn hoffnungsvoll hineinlegen in diese Welt.

Diese Vision soll uns Mut machen, dem Auftrag Jesu zu folgen, umso mehr, als sie unserem Leben Sinn zu verleihen vermag, auch wenn die Saat nicht sofort aufgeht und wir nicht sofort die Früchte ernten können.

Wer von den zwölf Jüngern damals wird sich zu träumen gewagt haben, dass von ihrer Verkündigung die ganze Welt erfasst werden wird! Können wir uns vorstellen, was Gott aus dem zu machen vermag, was wir heute tun in Seinem Auftrag, in Seinem Namen?

Jesus hatte Mitleid mit den Menschen und sandte Seine Jünger.

Er hat auch heute Mitleid mit allen, die müde und erschöpft sind, die planlos und ziellos ihre Wege gehen - und sendet uns.

Lassen wir's zu, fassen wir Mut, und tun wir, wozu Er uns sendet!

*KR Mag. Wolfgang Reisenhofer
Pfarrer in Mank*

